

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter

**Gesellschaft für Brauerei, Spiritus- und Preßhefe-Fabrikation
Vormals G. Sinner <Karlsruhe>**

**Karlsruhe-Grünwinkel, Nr. 1.1914(16.Sept.) - 125.1918(10.Dez.);
damit Ersch. eingest.**

25.9.1915 (No. 54)

urn: urn:nbn:de:bsz:31-56019

Gesellschaft Sinner Karlsruhe-Grünwinkel



Mitteilungen an unsere zur Fahne einberufenen Beamten & Arbeiter.

Nr. 54.

Karlsruhe-Grünwinkel, den 25. September 1915.

Land und Leute in Rumänien.

Bodenbeschaffenheit und Klima des Königreichs Rumänien kennzeichnen es als Ackerbaustaat. Im westlichen Teile gegen die Grenze Ungarns und im Nordwesten gegen die Bukowina zu ist das Waldland vorherrschend, man findet dort noch Partien richtigen Urwaldes. Die Forstkultur befindet sich noch im Anfangsstadium und die Qualität des gelieferten Holzes ist nicht gut. Das nötige Bauholz kommt deshalb größtenteils aus Siebenbürgen, also aus ungarischem Gebiete, wo ein mehr geordneter Forstbetrieb herrscht, und auch die Formation des Gebirges den Abtransport des geschlagenen Holzes leichter gestaltet. Der übrige Teil des Landes, im Norden die Moldau, im Süden die Walachei, rechts der Donau die Dobrudscha, dienen zu Ackerbau und als Weideland.

An Bodenschätzen sind zu erwähnen kleine Braunkohlenlager und die bekannten Petroleumquellen. Letztere bilden jedenfalls für die beteiligten, meist ausländischen Banken und für den Staat einen ergiebigen Einnahmeposten. Die Verkehrsmittel im Lande, Eisenbahn, Post und Schifffahrt sind in gutem Stande und besitzen ganz moderne Einrichtungen. Die Industrie ist nur in den größten Städten vertreten, kann aber, wie leicht erklärlich, infolge des Mangels an Rohmaterial, Kohle und Erzen, sich nicht entwickeln. Von Bedeutung sind einige Industriezweige, welche landwirtschaftliche Produkte verarbeiten, nämlich Spiritusbrennereien, Bierbrauereien und Zuckerfabriken. Ein Hindernis für die Industrie ist auch der Mangel an Arbeitskräften. Rumänische Arbeiter aus dem Flach-

lande eignen sich zur Arbeit in einem Fabrikbetriebe nicht, diejenigen aus dem Gebirge sind ohnehin kaum ausreichend für den Bedarf an Dienstpersonal in den Städten, wo sie als Kutsher, Lagerarbeiter und Handlanger wegen ihres Fleißes und Zuverlässigkeit gesucht sind. Tüchtige Arbeiter müssen sogar noch aus dem ungarischen Siebenbürgen geholt werden, besonders die weiblichen Dienstboten für die städtischen Haushaltungen, Spitäler und Gasthäuser. Weibliche Dienstboten aus dem rumänischen Flachlande sind nicht beliebt. Nach Ansicht der Einheimischen seien diese zu stolz zum Dienen, in Wirklichkeit haben sie keine Lust zu einer ausdauernden und gewissenhaften Tätigkeit und sind schwer zu unferrichten. Es fehlt ihnen die Gewöhnung zur Ordnung und Arbeit von früher Jugend auf.

Beim erstmaligen Besuch eines rumänischen Dorfes bekommt man einen schläfrigen und melancholischen Eindruck. Breite Straßen, im Sommer ungemein staubig, im Herbst und Frühjahr mit dickem Schlamm bedeckt, werden nur von einzelnen, freilaufenden Haustieren belebt. Die ebenerdigen Häuser stehen in einer Umzäunung aus Holz, Mauerwerk oder Erde, dazu noch einige Stroh- und Heuhaufen und sehr einfache Stallgebäude. Menschen sind nur wenige zu sehen, die Männer sind auf dem Felde bei der Arbeit, als Hirten bei der Herde oder auf irgend einem der zahlreichen Märkte. Die Frauen sind im Hause, meist in Gesellschaft von Nachbarinnen und spinnen Wolle und Hanf, weben und sticken. Das ist ihre Lieblingsbe-

schäftigung während des größten Teils des Jahres. Der sonstige Haushalt nimmt sie wenig in Anspruch; die Hauptnahrung im ganzen Lande ist das Maisbrot, genau so zubereitet wie die italienische Polenta. Dazu gibt es Schafmilch, Schafkäse, Zwiebel oder Bohnensuppe und sonstige Gemüsearten, Fleisch kommt selten auf den Tisch. Es ist weniger Sparsamkeit die Ursache dieser bescheidenen Küche, sondern die Scheu vor mehr Arbeit. In den ländlichen Gasthäusern ist es genau so, der Reisende tut deshalb gut daran, seinen Mundvorrat selbst mitzuführen.

Obst- und Gemüsegärten sind bei den ländlichen Besitzungen selten. Das Grüngemüse wird in ganz Rumänien für Stadt und Dorf durch bulgarische und serbische Pachtgärtner gepflanzt und auf den Markt gebracht. Sie kommen im Frühjahr auf ihr Pachtland und gehen im Herbst mit schönen Ersparnissen wieder in ihre Heimat. Dieses Abwandern mit dem baren Geld ist den Einheimischen allerdings ein Dorn im Auge. Aber das Gesetz verbietet den Fremden den Ankauf von Ackerland, nur in den Städten ist der Erwerb von Grund und Boden ihnen erlaubt. Die Erwerbung des Staatsbürgerrechts ist ebenfalls so gut wie unmöglich. Der Staat, der seine Landbevölkerung als wenig konkurrenzfähige Arbeiter kennt, hat ja gewiß die beste Absicht mit jenem Feldkaufverbot gehabt, in Wirklichkeit aber entsteht kein Nutzen daraus. Denn jetzt beruht ein großer Teil des Feldbaues auf Pachtbetrieben mit einer Pachtzeit von höchstens 5 Jahren; hiemit ist räuberische Ausbeutung des Bodens gegeben.

Die Bojaren nämlich, die Großgrundbesitzer, deren Ländereien bei den meisten Ortschaften vorhanden sind, die diesen Besitz aber nur sehr selten in eigenem Betriebe bewirtschaften, verpachten ihn gegen einen Teil der zu erhoffenden Ernte an die Kleinbauern, oft auch an mehrere Unternehmer und diese erst wieder an die genannten Kleinbauern. Nun hätte zwar der einzelne Bauer fast ausnahmslos genügend Land, um sein Auskommen zu finden, bei seiner rückständigen und nachlässigen Arbeitsweise genügt ihm jedoch der Ertrag dieses Eigenlandes nicht und er ist auf das Pachtland des Bojaren angewiesen. Die reichen Bojaren leben in der Stadt als Privatleute, die kleineren sind Beamte oder gehören freien Berufen an. Bei der Verpachtung ihrer Felder stellen sie höchstens die Pflüge, Samengetreide, vielleicht auch eine Dreschmaschine zur Verfügung und überlassen die weitere Aufsicht einem Rechnungsführer, der vom Feldbau wenig oder nichts versteht, hingegen nach der Ernte von den Pächtern möglichst viel herauszupressen versteht durch verwickelte Berechnungen, möglichst hohe Anrechnung von Vorschußgeldern und sonstige Abzüge.

So bleibt den Bauern nie recht viel Verdienst, sie fühlen sich benachteiligt und führen Prozesse. Außer dem Pachtzins haben sie auch vielerorts weitere Leistungen in Naturalien zu übernehmen, so muß z. B. der Kleinbauer an bestimmten Terminen einen Korb voll Eier, ein Lamm und sonstiges am Wohnsitz des Bojaren abliefern und dazu eine Wagenfahrt unternehmen, die zwei Tage, vielleicht gerade während wichtiger Arbeitsmonate, in Anspruch nimmt. Häufig sind dann solche Bauern in der Stadt anzutreffen, wie sie von den Herrlichkeiten des Stadtlebens, wohl auch den ungewohnten des Alkohols, verlockt, sich zur Rückfahrt ins Dorf nur schwer entschließen können.

Die Bauernaufstände vor mehreren Jahren wurden durch diese und ähnliche Mißstände der Pachtordnungen veranlaßt.

Die Bemühungen des Staates, durch Ausbildung junger Leute den landwirtschaftlichen Betrieb zu heben und mehr rentabel zu machen, haben bisher wenig Erfolg gehabt. Wenn die jungen Leute ihr Diplom in der Tasche haben, hüten sie sich zumeist, auf das wenig Unterhaltung bietende Dorf zu ziehen, sondern bleiben in der Stadt in irgend einem anderen Beruf. Trotz alledem gibt es eine schöne Anzahl von Großgrundbesitzern, namentlich im nördlichen Teile des Landes, welche ihren Besitz selbst bewirtschaften und zwar in neuzeitlicher Weise und mit bestem Erfolge. In der Nähe der Hauptstadt befindet sich ein als Mustergut zu schätzendes Besitztum des Königs von Rumänien. Es hat große Molkerei, die ihre Produkte zu schönen Preisen in die Hauptstadt liefert.

Das Volk, besonders das ländliche, hat eine große Vorliebe für einfache Lebenshaltung, für einfache Werkzeuge und für einfache Arbeit mit ausgiebigen Ruhepausen. Zur Behandlung von Maschinen findet man wenig geeignete Leute, schon etwas komplizierter gearbeitete Werkzeuge sind unbeliebt. Mit einem stumpfen Beil und einer noch stumpferen Säge kommt der Zimmermann zum Bauplatz, die Arbeit fällt auch entsprechend aus; der Schmied liefert ein Stück, das sogar den Einheimischen zu dem gutmütigen Spott auffordert: „Schmiede dieses Eisen, aber binde es gleich mit einem Bindfaden“, man macht sich also auf eine baldige Reparatur gefaßt. Bessere Handwerker stammen aus Ungarn (Ungarische Rumänen!), Oesterreich, Deutschland und dem übrigen Auslande. Sie sind gesucht, gut bezahlt, ihr guter Verdienst erregt aber den Neid der Einheimischen.

Richtig wohl fühlt sich der Bauer draußen auf weitem Feld bei seiner Herde. Oftmals auf meinen Wagenfahrten durch das Land hörte ich aus der Ferne die Hirtenflöte klingen. Und beim Näherkommen sah ich zwei Männer, einer spielte die Flöte und der andere tanzte. Es

waren aber nicht junge Burschen, die sich zum feiertäglichen Tanz mit ihren Schönen daheim einübten, sondern zwei alte Knaben, vielleicht 70-jährige, aber lustig und guter Dinge, weil es gar schön ist, ein Hirte zu sein. Und wenn wir uns zufällig bekannt waren, da gab es Gruß und kräftigen Handschlag und einen Schluck aus meiner Feldflasche. Und sie reichten als Gastgeber den Fremdlingen einen Eimer mit frischer Schafmilch, stundenlang saßen wir zusammen am Feuer und erzählten dies und jenes.

Im Umgange mit Fremden, auch mit den Städtern seines Heimatlandes, ist der ländliche Bewohner nicht unhöflich, zeigt aber immer etwas Nationalstolz. Im Geschäft ist er gegen den Fremden überaus mißtrauisch, den Handel mit ihm besorgt der Einheimische, mehr noch Griechen und Juden. Sein Mißtrauen gegen die städtischen Herren und die Beamten ist wohlberechtigt. Obwohl reichlich viel Schreibkundige unter den Bauern zu finden sind, fällt es auch diesen sehr schwer, beim Verkehr mit einer Behörde ohne Leistung einer besonderen Zahlung etwas zu erreichen. Der Backschisch spielt eine große Rolle.

Nach Schluß der Feldarbeiten im Herbst kommt auch das Vergnügen zur Geltung. Auf Jahrmärkten bei Musik und Tanz gibt die bunte Volkstracht ein lebhaftes, farbenreiches Bild. Es ist lobenswert, daß das Volk an den alten Gebräuchen und besonders an der alten Art der Kleidung festhält. Das Hanfleinengewebe, die Lodenkleidung der Männer, die buntgestickte Wäsche der Frauen und Mädchen, deren Schleierartige Kopftücher und die bunten Anhängetaschen für den Mundvorrat, alles ist in der häuslichen Werkstätte gefertigt. Gegen Alkohol verhält sich der Rumäne jeden Standes genügsam, in den Städten ist infolge der vielen Gelegenheiten selbstverständlich ein größerer Verbrauch zu bemerken.

Im Gegensatz zu dem auffallend ruhigen Dorfleben spielt sich der städtische Verkehr um so lärmender ab. Am Bahnhofe zwischen sehr eleganten Fuhrwerken kleine Wagen, an denen alles wackelt und klappert, ein holpriges Pflaster. Kutscher, die auf ihre Pferde losschreien, Ausrufer mit Eßwaren und Zeitungen, verursachen ein Getöse, das einer besseren Sache würdig wäre, gehören aber nach Ansicht des Städters zur Würze des Stadtlebens. Man hat sehr gute Nerven. Der Städter verwendet, obwohl im sonstigen Lebensunterhalt ebenso genügsam und anspruchslos wie der Landbewohner, einen beträchtlichen Teil seines Einkommens auf Kleidung und Auftreten in Gesellschaft, dies bezieht sich auf mittlere und untere Beamtschaft und Mittelstand. Die höheren und gut situierten Kreise zeigen sich wenig, leben viel Zeit im

Auslande; überhaupt gehört es zum guten Ton, mindestens einmal in Paris gewesen zu sein.

In den Städten sind überall die Fremden in Geschäften, als Handwerker, auch als Aerzte und Techniker zu treffen. Nach den Griechen dürften die Deutschen die größte Fremdenkolonie bilden, sie stehen mit den Oesterreichern und Ungarn in freundschaftlichem Verkehr. Die vielen Fremden sind wegen ihrer Leistungen zwar geachtet, aber auch beneidet, wie ich schon einmal erwähnt habe. Ohne sie aber wäre das Leben dortzulande doch auf nur sehr bescheidene Ansprüche zugeschnitten, wie die zahlreichen Rumänen gebildeten Standes selbst erklären. Was für ein Leben wäre im Lande ohne die fremden Handwerker und Kaufleute, ohne die fremden Techniker und sonstigen Arbeiter, wobei ich die bulgarischen und serbischen Gärtner und Erntearbeiter nicht vergessen möchte; deren Zahl allein dürfte mit einer Viertelmillion nicht zu hoch geschätzt sein.

Die Wohnungsverhältnisse in den Städten sind meist ganz angenehm. Vorherrschend sind die Kleinbauten für ein oder zwei Familien, mit Garten und Hof. Wenn man in derartigen Miethäusern auch manche neuere Ausstattung vermissen muß, so empfindet doch auch der Fremde nach kurzer Gewöhnung die Ungebundenheit eines derartigen Wohnens als angenehm. Reichlich Licht, Sonne und Luft machen so manchen Verstoß gegen moderne sanitäre Regeln unschädlich. Regeln und Polizeivorschriften liebt man in Rumänien nicht. Und der Einheimische ist stolz auf die fehlenden Vorschriften, noch stolzer aber auf die von ihm geübte Mißachtung der wirklich Bestehenden. Er nennt das „Freiheit“, auf die der Fremde bei allen möglichen Anlässen hingewiesen wird. Es ist dies eine kleine Begriffsverwechslung, genau so wie diese, daß man dortzulande von einem Menschen, der ein Geschäft nicht ganz einwandfrei zu seinem Nutzen gestaltet hat, die Ansicht hat: „Er hat Verstand“. Leider wird nur zu oft diese Art Verstand bei Behörden, auch bei Männern der Politik gefunden, jeder sucht sein Schäfchen ins Trockene zu bringen, solange dazu Zeit und Gelegenheit ist; zu letzterer kann man durch einen Protektor gelangen. Und so kann es leicht geschehen, daß ein junger intelligenter Mensch aus einem Anwaltsschreiber zum Waldbauinspektor wird und den schönsten Wald anlegt, zwar nur auf dem Papier. Der Wald gedeiht recht günstig, allerdings auch nur in den Berichten, bis die politische Gegenpartei gelegentlich diese Praxis entdeckt. Inzwischen hat aber der Herr Waldbauinspektor einen Teil des Landes verpachtet als Weideland und in einem anderen Teile ein Kies- und Sandlager entdeckt und damit einen

regen Handel betrieben. Der Mann hat eben Verstand.

Doch gibt es auch eine große Zahl von Männern im Lande, die wirklich auf das Wohl der Allgemeinheit bedacht sind und, falls ihre Stellung die Macht dazu gibt, gegen Mißstände scharf vorgehen; die Gesetze sind vollkommen ausreichend.

Der Fremde kommt nach längerem Ver-

weilen im Lande zu der Ueberzeugung, daß vieles, beim ersten Anblick als sonderbar erscheinende, dennoch berechtigt und nützlich ist, daß aber mehr Betriebsamkeit, Ausdauer und Gewissenhaftigkeit dem ganzen Volke ein reicheres Einkommen auf der gleichgroßen Landfläche schaffen könnten, als bisher erzielt worden ist.

Süddeutsche Monatshefte.



Im August bewilligte der Reichstag die dritte Kreditforderung der Regierung im Betrage von 10 Milliarden Mark und vom 4. bis 22. September fanden die Zeichnungen auf die dritte Krieganleihe statt. Der Erfolg war wieder ein überraschend glänzender. Während bei der ersten Anleihe über 4 Milliarden Mark, bei der zweiten über 9 Milliarden Mark gezeichnet wurden, ist das Ergebnis der dritten Krieganleihe die gewaltige Summe von 12 Milliarden und 30 Millionen Mark, ein Erfolg, der in der Finanzgeschichte aller Völker bisher ohne Beispiel dasteht. In allen Teilen des Landes waren die Zeichnungen erheblich höher als bei der zweiten Krieganleihe, so wurden z. B. in Karlsruhe rund 100 Millionen gezeichnet, wobei die Gesellschaft Sinner mit 1 $\frac{1}{2}$ Millionen und deren Krankenkasse und Beamten mit 250 000 Mark beteiligt waren.

Das überwältigende Ergebnis der dritten Krieganleihe wird überall bei Freund und Feind den unerschütterlichen Willen des deutschen Volkes bezeugen, daß wir fest entschlossen sind, den uns aufgezwungenen Krieg bis zur endgültigen Entscheidung durchzuführen. Namentlich in England und Frankreich, wo die Regierungen ihre Völker über den militärischen Mißerfolg dadurch zu trösten versuchten, daß sie immer wieder behaupteten, das Deutsche Reich sei bald am Ende seiner finanziellen Leistungsfähigkeit angelangt und wäre aus Mangel an dem nötigen Geld gezwungen, den Krieg einzustellen, wird der gewaltige Erfolg der Krieganleihe große Bestürzung hervorrufen, da er beweist, daß mit einem Versagen der finanziellen

Kraft Deutschlands nie zu rechnen sein wird.

Inzwischen hat es für die Mächte des Vierverbandes noch eine neue peinliche Ueberschuldung gegeben: Bulgarien hat die Mobilmachung befohlen. Wenn man bedenkt, mit welchen Mitteln die Entente-Diplomatie in dem vergangenen Jahre in den bisher neutralen Balkanstaaten arbeitete, um sie auf die Seite des Vierverbandes herüberzuziehen, kann man ermesen, welch große Enttäuschung es für sie ist, daß Bulgarien sich nunmehr entschlossen hat, seine Armee einzuberufen, aber nicht, um an der Seite des Vierverbandes die Eroberung Konstantinopels zu ermöglichen, sondern um mit seinem alten Feinde Serbien, der es nach dem zweiten Balkankriege in schmachlichster Weise um den Siegespreis betrogen hatte, endgültige Abrechnung zu halten.

Am 20. September meldete der Tagesbericht, daß deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen bei Semendria aufgenommen habe. Dies war ein Zeichen, daß ein neuer Abschnitt im Weltkriege begonnen hat, und daß die deutsche und österreichisch-ungarische oberste Heeresleitungen beschlossen haben, von neuem den Kampf gegen Serbien, der fast $\frac{3}{4}$ Jahre lang geruht hatte, aufzunehmen, um dadurch eine Verbindung zwischen den Zentralmächten und der Türkei herzustellen. Wenn dies gelingt, so werden die Zentralmächte über Serbien mit Bulgarien und der Türkei ein einheitliches Gebiet bilden und alle Transporte militärischer und wirtschaftlicher Natur werden ungehindert von der Nordsee bis zum persischen Golf möglich sein.



Samstag, 18. September.

Feindliche Schiffe, die sich vor Düikirchen zeigten, wurden von unseren Fliegern angegriffen. Ein Zerstörer wurde getroffen.

An der Front ist die Lage unverändert. Die Franzosen versuchten vergeblich, das ihnen bei Perthes entrissene Grabenstück zurückzugewinnen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Feindliche Vorstöße bei Schlok sind abgeschlagen. Der Angriff auf den Brückenkopf von Dünaburg wird fortgesetzt. Teile der feindlichen Vorstellungen sind genommen.

Bei Wilna sind unsere Truppen im weiteren Vorgehen.

Zwischen Wilija und Njemen wurde die russische Front an verschiedenen Stellen durchbrochen. Seit heute früh ist der Feind im Rückzug.

Es wurden 26 Offiziere und 5380 Mann zu Gefangenen gemacht und 16 Maschinengewehre erbeutet.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der rechte Flügel und die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern haben starke Kräfte über die Szczara gebracht. Der Feind beginnt zu weichen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

In der Gegend von Telechany, Logischin und südöstlich von Pinsk ist der Feind weiter zurückgedrängt. Die Beute bei der Verfolgung auf Pinsk hat sich auf 21 Offiziere, 2500 Mann und neun Maschinengewehre erhöht.

Vor den deutschen Truppen haben die Russen den Rückzug angetreten.

Die Beute von Nowo-Georgiewsk beträgt nach jetzt abgeschlossener Zählung 1640 Geschütze, 23 219 Gewehre, 103 Maschinengewehre, 160 000 Schuß Artillerie-Munition, 7 098 000 Gewehrpatronen.

Die Zahl der bei Kowno erbeuteten Geschütze ist auf 1331 gestiegen.

Sonntag, 19. September.

Südöstlich von Bray (an der Somme) gelang eine ausgedehnte Sprengung in und hinter der feindlichen Stellung. In dem anschließenden für uns günstigen Gefecht hatten die Franzosen erhebliche blutige Verluste. Es wurden einige Gefangene gemacht.

Hart westlich der Argonnen wurden schanzende feindliche Abteilungen durch Artilleriefeuer unter schweren Verlusten zersprengt.

Das lebhafteste Artilleriefeuer dauert auf einem großen Teile der Front an.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Der umfassende Angriff der Armee des Generalobersten von Eichhorn gegen Wilna hat zu vollem Erfolge geführt. Unser linker Flügel erreichte Molodeczno, Smorgon und Wornjany. Versuche des Feindes, mit eiligst zusammengerafften starken Kräften unsere Linien in Richtung Michaliski zu durchbrechen, scheiterten völlig. Durch die unaufhaltsam vorschreitende Umfassungsbewegung und den gleichzeitigen scharfen Angriff der Armeen der Generale von Scholz und von Gallwitz gegen die Front des Feindes, ist der Gegner seit gestern zum eiligen Rückzug auf der ganzen Front gezwungen; das stark befestigte Wilna fiel in unsere Hand. Der Gegner wird auf der ganzen Linie verfolgt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Auch hier wird der zurückgehende Feind verfolgt. Die Heeresgruppe erreichte die Linie Nienadowidze-Lerewnoje-Dobromisl. Feindliche Nachhuten wurden geworfen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Nördlich von Pinsk ist die Wisliza erreicht. Südlich der Stadt ist der Strumen überschritten.

Montag, 20. September.

Feindliche Schiffe, die Westende und Mittelkerke erfolglos beschossen, zogen sich vor unserem Feuer zurück. Es wurden Treffer beobachtet.

An der Front keine besonderen Ereignisse. Westlich von St. Quentin wurde ein englisches Flugzeug durch einen deutschen Kampfflieger abgeschossen; der Führer ist tot, der Beobachter gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Im Brückenkopf von Dünaburg mußte der Feind vor unseren Angriffen von Nowo-Alexandrowsk in eine rückwärtige Stellung weichen. Es wurden 550 Gefangene gemacht.

Bei Smorgon versuchte der Feind durchzubringen; er wurde abgeschlagen.

Der Angriff gegen den aus der Gegend Wilna abziehenden Gegner ist im Gange. Auch weiter südlich folgen unsere Truppen dem weichenden Feinde.

Die Linie Mjedniki-Lida-Soljane am Njemen ist erreicht.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Gegner leistete nur vorübergehend an einzelnen Stellen Widerstand. Die Heeresgruppe erreichte den Molczadz-Abschnitt bei Dworzec und südöstlich und nähert sich mit dem rechten Flügel dem Myschanka-Abschnitt.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Der Feind ist überall weiter zurückgedrängt.

Auf dem südöstlichen Kriegsschauplatz machten die deutschen Truppen bei kleineren Gefechten über 100 Gefangene.

Vom nördlichen Donauufer nahm deutsche Artillerie den Kampf gegen serbische Stellungen südlich des Stromes bei Semendria auf. Der Feind wurde vertrieben und sein Geschützfeuer zum Schweigen gebracht.

Dienstag, 21. September.

Im Abschnitt Souchez—Arras unterhielt die französische Artillerie fast ununterbrochen starkes Feuer. In der Gegend von Neuville kam es zu Handgranatenkämpfen.

Das gestern in Trümmer geschossene Schleusenhaus von Sapigneul (am Aisne-Marne-Kanal, nordwestlich von Reims) wurde nach Sprengung der Ueberreste planmäßig und ohne Berührung mit dem Feinde von uns geräumt.

Westlich von Perthes (in der Champagne) und in den Argonnen wurden mit Erfolg Minen in der feindlichen Stellung gesprengt.

Mehrere Handgranatenangriffe am Hartmannsweilerkopf wurden abgeschlagen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Die Truppen des Generalobersten v. Eich-

horn sind nordwestlich und südwestlich von Oschmjana im fortschreitenden Angriffe.

Der rechte Flügel der Heeresgruppe erreichte unter Nachhutgefechten die Gegend östlich von Lida bis westlich von Nowogrodek.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Uebergang über den Molczadz bei und südlich Dworzec ist erzwungen. Weiter südlich gelangten unsere Truppen unter Verfolgungskämpfen bis in die Linie südöstlich Molczadz-Nowaja-Mysch westlich Ostrow.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die Lage ist unverändert.

Mittwoch, 22. September.

Zwischen Souchez und Neuville, sowie östlich von Roclincourt, griffen die Franzosen gestern abend an. Die Angriffe brachen im Feuer vor unseren Hindernissen zusammen.

In der Champagne wurden nordwestlich des Gehöftes Beau-Séjour neue französische Schanzarbeiten durch konzentrisches Feuer zerstört. Stärkere Patrouillen, die teilweise bis zur dritten feindlichen Linie durchstießen, vervollständigten die Zerstörung unter erheblichen Verlusten für die Franzosen, machten eine Anzahl Gefangene und kehrten Befehls gemäß in unsere Stellung zurück.

Ein englisches Flugzeug wurde bei Willerval (östlich von Neuville) von einem deutschen Kampfflieger abgeschossen. Der Führer ist tot, der Beobachter wurde verwundet gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden (an der Düna, nordwestlich von Friedrichstadt) machten die Russen einen Vorstoß; es wird dort noch gekämpft. Oestlich von Smelina (südwestlich von Dünaburg) brachen unsere Truppen in die feindliche Stellung in einer Breite von 3 Kilometern ein und machten 9 Offiziere, 2000 Mann zu Gefangenen und erbeuteten 8 Maschinengewehre.

Nordwestlich und südwestlich von Oschmjana ist unser Angriff im weiteren günstigen Fortschreiten. Der Gawia-Abschnitt ist beiderseits Subotniki überschritten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Der Molczadz-Abschnitt ist auch südöstlich des gleichnamigen Ortes überschritten. Russische Stellungen auf dem westlichen Myschanka-Ufer, beiderseits der Bahn Brest-Litowsk—Minsk,

wurden erstürmt und dabei 1000 Gefangene gemacht und 5 Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich wurde Ostrow nach Häuserkampf genommen. Ueber den Oginski-Kanal bei Telechany vorgegangene Abteilungen warfen die Russen in Richtung Dobroslawka zurück.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Oestlich von Logischin fanden kleinere Kämpfe statt.

Donnerstag, 23. September.

Begünstigt durch die klare Witterung herrschte auf der ganzen Front sehr rege Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien und der Flieger.

Ein anscheinend gegen die Kirchhofstellung von Souchez beabsichtigter Angriff kam in unserem Feuer nicht zur Durchführung.

Ein feindliches Flugzeug stürzte in unserem Feuer nördlich von St. Ménéhould brennend ab; ein anderes mußte nach Luftkampf südöstlich von Vouzières landen. Die Insassen sind gefangen genommen. Ueber Pont-à-Mousson schoß ein deutscher Flieger im Kampf mit zwei Franzosen den einen ab; das Flugzeug stürzte brennend zwischen der deutschen und der französischen Linie nieder.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden ist der Kampf noch nicht abgeschlossen; bei unserem Gegenangriff wurden gestern 150 Gefangene gemacht. Auch westlich von Dünaburg gelang es, in die russische vorgeschobene Stellung einzudringen; 17 Offiziere, 2105 Mann, 4 Maschinengewehre fielen in unsere Hand. Gegenangriffe gegen die von uns südwestlich von Dünaburg genommenen Linien wurden abgewiesen. Der Widerstand der Russen von nördlich von Oschmjana bis östlich von Nowo-Subotniki (an der Gawia) ist gebrochen; unsere Truppen folgen dem weichenden Gegner, der über 1000 Gefangene zurückließ.

Der rechte Flügel kämpft noch nördlich von Nowo-Grodek.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

Westlich von Walowka wurde die russische Stellung genommen. Dabei wurden 3 Offiziere, 380 Mann gefangen genommen und zwei Maschinengewehre erbeutet. Weiter südlich ist die Lage unverändert.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen

Nordöstlich und östlich von Logischin wird weiter gekämpft.

Freitag, 24. September.

Die Artillerie- und Fliegertätigkeit auf der ganzen Front steigerte sich im Laufe des gestrigen Tages.

Ein südlich des Kanals von La Bassée angesetzter Angriff weißer und farbiger Engländer scheiterte bereits in unserem Artilleriefeuer.

An der Küste wurde ein englisches Flugzeug abgeschossen. Der Führer ist gefangen genommen.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Hindenburg.

Südwestlich von Lennewaden sind die Orte Rose und Strigge, die vorübergehend geräumt waren, wieder genommen.

Vor Dünaburg wurden nordöstlich von Smelina weitere russische Stellungen gestürmt und dabei etwa 1000 Gefangene gemacht.

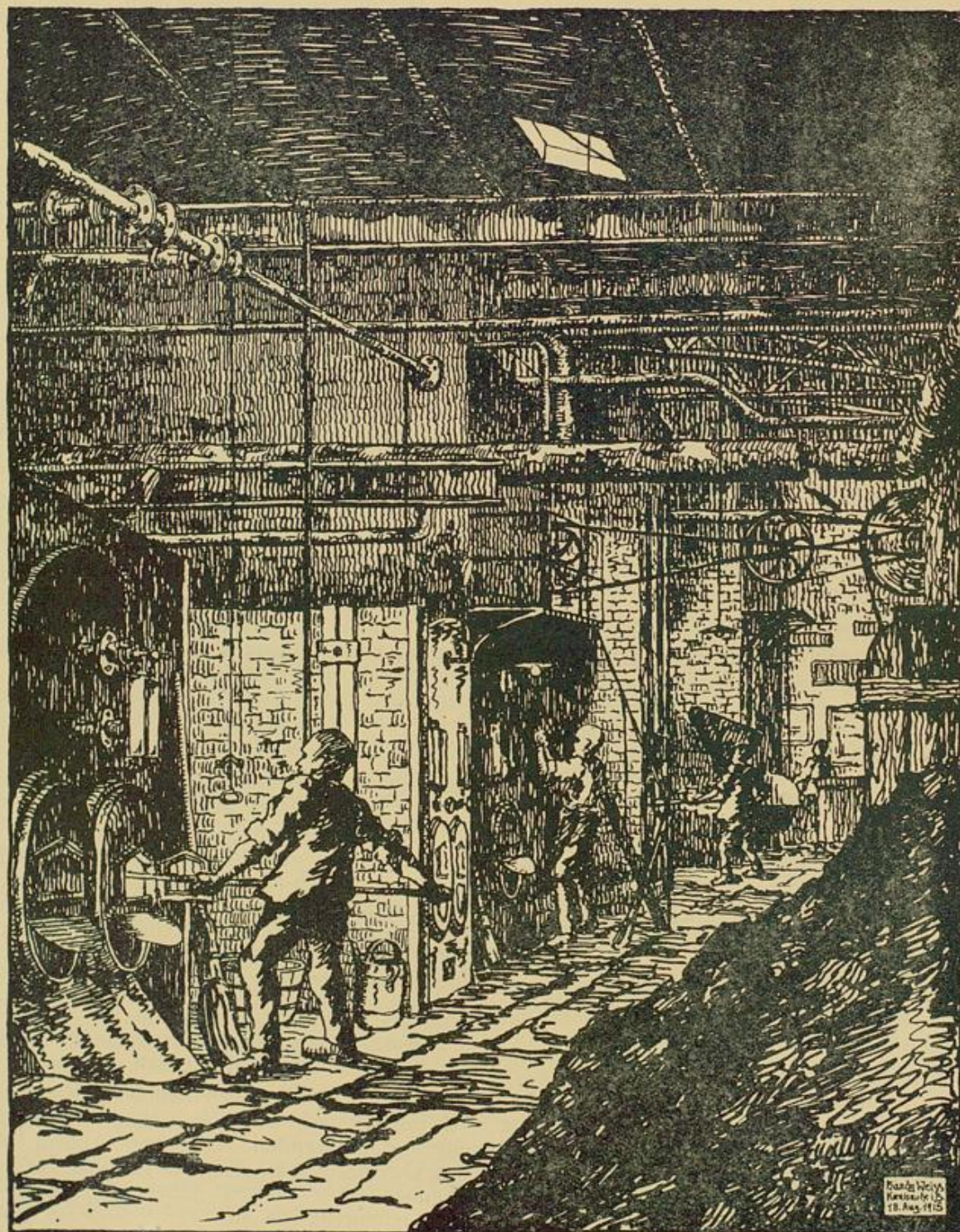
Unsere bei Wilejka in der Flanke der zurückgehenden Russen befindlichen Kräfte stehen in hartnäckigem Kampfe. Starke russische Angriffe hatten an einer Stelle vorübergehend Erfolg; dabei gingen mehrere Geschütze, deren Bedienung bis zuletzt ausharrte verloren. Die dem weichenden Gegner scharf nachdrängende Front hat die Linie Soly—Olschany—Traby—Iwje—Nowo-Grodek überschritten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern.

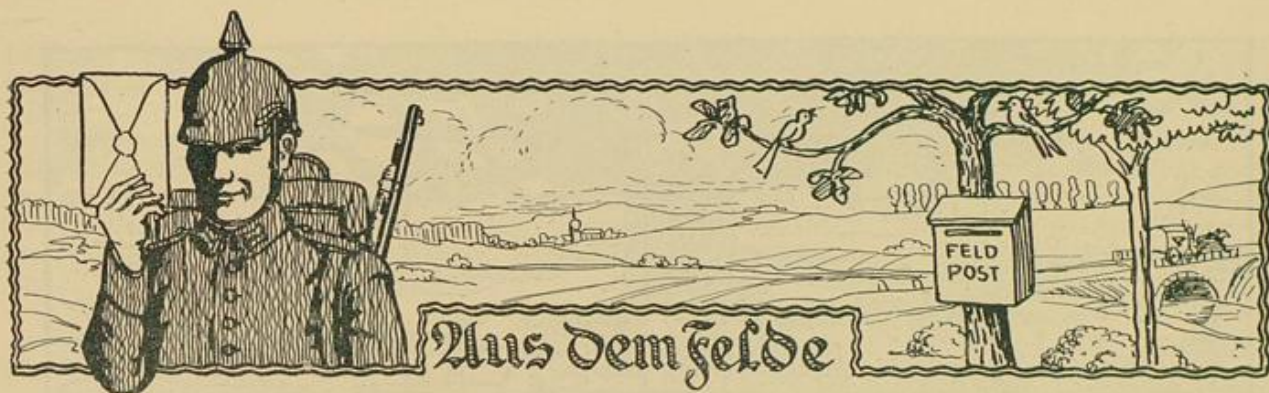
Der Widerstand des Feindes ist auf der ganzen Front gebrochen. In der Verfolgung ist der Sewetsch-Abschnitt, oberhalb von Korelitschi, sowie der Szczara-Abschnitt, nordwestlich von Kraschin, erreicht. Weiter südlich fanden noch Kämpfe mit feindlichen Nachhuten statt. 100 Gefangene und 3 Maschinengewehre fielen in unsere Hand.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen.

Die vorgeschobenen Abteilungen, nordöstlich und östlich von Logischin, wurden von einem umfassenden russischen Angriff hinter den Oginski-Kanal und die Jasiolda zurückgenommen. Sie führten dabei 2 Offiziere und 100 Gefangene mit sich.



Aus unserem Kesselhaus I.



Auf dem Felde der Ehre fiel:

JOHANN BRILLA

Arbeiter der Preßhefe-Fabrik Robert Sinner, Groß-Massow.

————— Ehre seinem Andenken! —————

————— Auszeichnung. —————

Dem Unteroffizier Heinrich Speckert und dem Gefreiten Hermann Heck wurde die silberne Verdienstmedaille am Bande der militär. Karl-Friedrich-Verdienst-Medaille verliehen.

Feldgrüße gingen im Laufe der letzten Woche ein von:

Anton Anselm, August Archut, L. Albecker, Martin Beck, Burkard, Georg Bross, Musikmeister Bernhagen, Josef Brunner, Anton Baumann, Georg Cermak, Ludwig Deck, W. Dahlinger, Otto Essig, Hermann Enz, Hieronymus Essig, Karl Essig, Georg Frey, Wendelin Fütterer, Theodor Fick, Rudolf Freytag, Fütterer II, August Gerstner, Joh. Gabler, Stefan Gindner, Alois Grünling, Thomas Heck, Jakob Hettel, Michael Heck, Franz Hammer, Hermann Heck, Johann Huber, Josef Heck, Dr. Hambrecht, Konrad Heil, Karl Hoyler, Hennings, Karl Höflinger, Klem, Hermann Klein, Wilh. Kutterer, Josef Knäbel, Melchior Koffler, Hubert Kastner, Georg Kissling, Otto Kaechelen, Leopold Karle, Krög, Sebastian Klein, Adolf Laber, Willy Lupperger, Peter Lang, Albert Leuser, Stefan Malicki, Franz Michalak, Fr. Maier, Fr. Mund, August Manz, Mathäus Rimmelpacher, H. Meyer, Alfred Necker, Heinrich Noll, Michael Ohnhaus, Franz Ptak Johann Pfeiffer, Kasimir Rastetter, Josef Rihm, August Reith, Adolf Rastetter, Johann Sobierajewicz I, Karl Seifried, Josef Semmelmann, Heinrich Speckart, Johann Sobierajewicz II, Seybold, Emil Sommer, Karl Sautter, Ludwig Schorb, Karl Schmidt, Emil Schröder, Xaver Schmidwenzl, Willi Schäfer, Bernhard Schmidt, Leopold Schorpp, Karl Schröder, Starzynski, Josef Stölzel, Paul Täubner, Michael Tritt, Anton Vögele, Jakob Widmann, Karl Witt, Adolf Zinser, Johann Zimmermann.



Zollrevision.

Rudolf Greinz.

Der Bernlochner Valtl ist kein unebner Mensch. Im Gegenteil. Weit und breit im ganzen Tal gibt es wohl wenig gutmütigere und lebensfrohere Bauern wie den Bernlochner Valtl. Es geht ihm auch nichts ab dem Valtl. Ungefähr eine Wegstunde oberhalb Kundl im Unterinntal haust er auf einem schönen, einsamen Bauernhof, glücklich und zufrieden mit seinem Weib, der Burgl, und einer Kutt'n größerer und kleinerer Kinder.

In einem Punkte aber kann man den Valtl damisch giften. Das ist, wenn man ihn mit seiner Bekanntschaft mit den Finanzern aufzieht. Da versteht er keinen Spaß und wird gleich ganz wütend.

Der Valtl hatte in Holzgeschäften häufig im Bayerischen draußen zu tun. In Bayern, da gefällt es ihm gar nicht schlecht. Er macht auch öfters kleinere Einkäufe draußen, die er dann auf schlaue Weise über die Grenze zu schmuggeln weiß. Aber einmal, da haben sie ihn doch erwischt, die verflixten Financer. Da hatte er gerade eine riesige Salami und ein paar Packeln holländischen Rauchtobak bei sich. Der Valtl ist nämlich ein Feinschmecker. Der österreichische Vierkreuzer-Packeltobak mundet ihm halt noch einmal so gut, wenn er ein bisschen geschmuggelten Holländischen darunter mischt.

Damals, wie sie den Valtl erwischt haben, hat er sakrisch blechen müssen. Mit schwerem Herzen trennte er sich von seinem schönen Geld, das er für Zoll und Strafe zahlen mußte. Aber als die größte Gemeinheit erschien es ihm, daß man ihm den Tabak, für den er doch so viel Gulden schwitzen mußte, nicht einmal

auslieferte, sondern, wie es die Vorschrift erfordert, in den Ofen warf.

„So an guat'n Tabak verbrennen, daß koa Mensch mehr davon was hat! Und oan dazua no a sölles Geld abzapfen, dö Löder, dö unguat'n!“ entrüstete er sich daheim regelmäßig im Wirtshaus, wenn auf die Sache die Sprache kam. Dann spie er vor Empörung einigemal im weiten Bogen vor sich hin, steckte die Pfeife in den Mund und rammelte sich breitspurig auf den Tisch hinein.

Seitdem waren schon etliche Monate vergangen. Dem Bernlochner Valtl ließ es keine Ruhe mehr. Der Vorfall hatte ihn so aufgeregt, daß er eindringlich auf Rache sann.

Heute hatte der Valtl wieder einmal etwas im Bayerischen zu tun gehabt. Er mußte gute Geschäfte gemacht haben. Denn behaglich grinsend lehnte er sich auf seinen harten Sitz in der dritten Wagenklasse zurück. In dem Abteil dritter Klasse, in dem sich der Valtl befand, waren ziemlich viele Bauern, auch Bekannte des Valtl darunter. Der Valtl saß breitspurig da, rauchte und horchte auf das, was die andern abredeten.

Er merkte es gar nicht, daß man auf einmal in Kufstein angelangt war, und schien fast zu erschrecken, als sich von draußen die Stimme eines Finanzers vernehmen ließ: „Zollrevision! Alles aussteigen!“

Dem Valtl gab es einen ordentlichen Ruck. Eilig klopfte er seine Pfeife aus und ließ sie unter seinem dicken Lodenrock verschwinden. Dann nahm er seinen Rucksack auf den Buckel und begab sich mit den übrigen in die Zollhalle. Dort legte er den Rucksack auf die breite

hölzerne Schranne und wartete geduldig, bis einer der Finanzwachaufseher zu ihm kommen würde.

Nun war ein Aufseher bei ihm. Es war zufällig derselbe, der ihn damals erwischt hatte. In dem Finanzer schien eine Art Erkennen des Valtl aufzudämmern. Denn er fragte sehr streng und energisch: „Nichts Verzollbares, Zigarren, Tabak?“

„J? Naa?“ erklärte der Valtl mit Würde und warf dabei einen scheuen Blick auf den Finanzer.

„Zeigen S' amal den Rucksack her!“ forderte ihn der Finanzer auf.

„I hab' nix drein!“ versicherte der Valtl.

„Lassen S' nur schauen!“ meinte der Finanzer. „Aber g'schwind! Wir haben da nit Zeit zum vertandeln!“

„I hab' nix drein!“ erklärte der Valtl abermals mit Bestimmtheit.

„Aufmachen!“ kommandierte der Finanzer.

Der Valtl schnürte etwas umständlich den Rucksack auf. Dann kramte der Aufseher mit beiden Händen in dem Sack herum und zog auf einmal triumphierend ein Zigarrenkistel hervor.

„Aha!“ rief der Aufseher höhnisch. „Zigarren! Und das heißen S' nix Verzollbares haben!“

„Da sein koane Zigarren drein!“ sagte der Valtl und stellte sich breitspurig und mit gespreizten Beinen vor dem Finanzer auf.

„So? Keine Zigarren? Was denn sonst?“

„Da sein Kroten drein!“ erwiderte der Valtl in vollster Seelenruhe.

„Kroten? Halten S' wen andern für an Narren! I werd' Ihnen schon die Kroten geben! Kommen S' nur mit!“

Der Valtl nahm seinen Rucksack auf den Buckel. Dann wurde er unter dem allgemeinen Aufsehen des Publikums von dem Finanzer in die Kanzlei zu dem gestrengen Herrn Finanzwachrespizienten geführt.

Der Herr Respizient, ein älterer, schon etwas bequemer Herr, war nicht sonderlich erfreut über die Störung. Er hatte sich gerade ein Krügel frisch angeschlagenes Bier bringen lassen und ein Paar frische Würstel und Kren zu einem Halbmittag. Diese Genüsse wollte er sich eben einverleiben.

„Na,“ brummte er unwillig, „Was ist denn los?“

„Konterbande, Herr Respizient!“ Der Aufseher stellte sich stramm vor seinen Vorgesetzten hin.

„Zigarren?“ Der Respizient sah drohend zuerst auf das Zigarrenkistel, das der Aufseher trug, und dann auf Valtl, der mit seinem Rucksack dastand, nicht im geringsten eingeschüchtert

war und mit dem unschuldigsten Gesicht von der Welt auf den dicken älteren Herrn schaute.

„Naa! Kroten sein's! erklärte der Valtl.

„Aufmachen!“ befahl der Herr Respizient dem Finanzer, der den Bernlochner Valtl abgefaßt hatte. Dann wendete er sich eiligst zu seinen Würsteln und bis kräftig darein.

„Nit aufuan!“ warnte der Valtl den Finanzer. „Sie könnten auskommen!“

„Wer? Die Zigarren?“ höhnte dieser.

„Naa! Die Kroten!“

„Lassen S' Ihnen nit auslachen!“ rief der Finanzer. „So a dumme Ausred' ist mir meiner Lebtag' noch nit vorkommen!“

„Wohl! Es sein Kroten! Wenn sie auskommen, müaßt's ös mir sie wieder einfangen!“ behauptete der Valtl unerschütterlich.

„Ja ja! Ist schon recht!“ sagte der Finanzer, der sich ein Werkzeug gesucht hatte und nun daranging, das sorgfältig vernagelte Kistchen aufzubrechen.

„I bin sie extra fangen gangen, die Kroten“, erzählte der Valtl nun leutselig. „Weil sie soviel foast sein im Boarischen draußen. Viel foaster als bei uns im Unterinntal.“

„So. Einen Nagel hätten wir!“ meinte der Finanzer. „Dö haben S' guat vernagelt, die Zigarren!“

„Joa!“ grinste der Valtl. Sein bärtiges, dunkles Gesicht bekam ein fast viereckiges Aussehen vor lauter Vergnügen. „Es wär' do Schad', wenn mir oane auskommen tät'. So foaste Kroten krieg' i nit leicht wieder!“

Der Herr Respizient hatte sich gerade ein großes Stück Schwarzbrot von einem Wecken heruntergeschnitten, biß wieder in die Würstel und tat einen tiefen Schluck aus dem Bierkrügel. „Sein S' nit bald fertig?“ herrschte er den Finanzer an.

„I bring' s' völlig nit außer, die Nägel!“ jammerte der. „Wia dö eing'schlag'n sein!“

„'s Krotenpulver is soviel a guat's Mittele gegen die Gicht!“ erzählte der Valtl weiter. „I brauch's schon lang. Und i kann mi weiter nit beklagen. I g'spür' nit viel von der Gicht. Freilich muuß man dö Kroten z'erst auf der hoaf'n Herdplatt'n rösten und nachher in der Sunn' dörr'n, bis sie ganz dürr sein. Z'lezt werden sie in an Mörser zu feinem Pulver g'stoßen. Und dös Pulver tua i nachher in die Supp'n. Guat is es nit. I heb' mir alleweil die Nas'n züa und schlünd's abi. Nachher geah't schon!“

Der Respizient fing an, alle Farben zu spielen. Er schob das Würstel beiseite und nahm einen kräftigen Schluck Bier. Bei der Schilderung des Valtl hatte ihn damisch zu grausen angefangen. „Sein S' no nit fertig?“ fragte er den Finanzer. Es klang fast stöhnend.

„Wohl! Jaß hätten wir's!“ triumphierte der Aufseher und hob den Deckel des Zigarrenkistchens empor.

Mit einem Aufschrei sprang er entsetzt zur Seite. Vier große, dicke Kröten hüpfen fast gleichzeitig aus dem Kistchen. Eine davon hatte sich direkt auf die Hand des Aufsehers gesetzt, der sie voll Ekel wegschleuderte. Der Respizient war leichenblaß geworden und verließ fluchtartig seine Kanzlei.

„Hab i dir's nit g'sagt! Jaß hast es!“ grinste der Bernlochner Valtl.

„Das ist eine Verhöhnung der hohen Obrigkeit!“ schrie der Finanzier ganz aufgebracht.

„Ha?“ fragte der Valtl nun auf einmal bissig. „Was is's? A Verhöhnung? Hat di wer g'hoaf'n, meine Kroten ausz'lass'n? Hättst mir glaubt, was i dir g'sagt hab'! Jaß kannst sie wieder einfangen!“

„Das ist eine Unverschämtheit! Schauen S', daß S' hinauskommen!“ schrie der Aufseher empört.

„I geh' schon. I geh' glei!“ sagte der Valtl. „Aber z'erst muaf i meine Kroten haben! Dö schön' Viecher! Meiner Lebtag kriag' i koane so foasten mehr! Und sie sein soviel guat gegen die Gicht! Aber rösten nnd dörren muaf man s' können!“

Die Kröten des Valtl hüpfen inzwischen plump über den Fußboden der Kanzlei. Der Herr Respizient schaute einen Augenblick bei der Tür herein, fuhr aber gleich wieder zurück.

„Hinaus! Augenblicklich!“ brüllte der Aufseher den Valtl an. „Oder i laß Ihnen arretieren!“

„Ah, dös gibst guat!“ meinte der Valtl ruhig. „Arretier'n! Da gibt's koa Arretier'n nit!“

I bin in mein' Recht! Du hast meine Kroten auslassen! Sei froh, wenn i di nit klag! So schöne Viecher!“

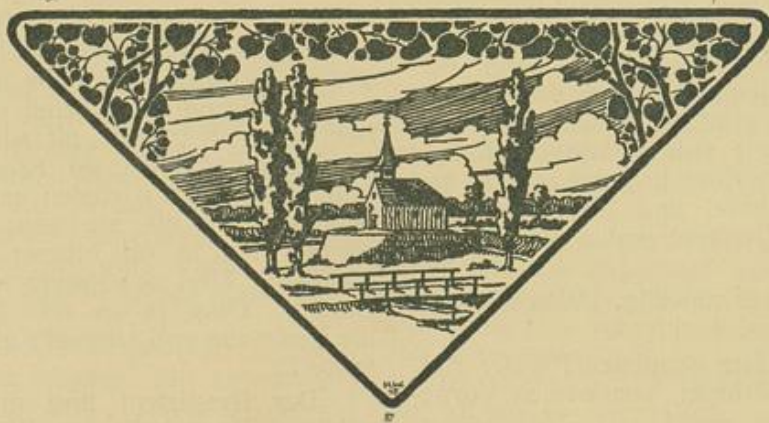
Draußen piff der Zug zur Abfahrt. „Oha!“ machte der Valtl. „Den Zug aa no versäumen. Jaß muaf i mi aber schleunen! Wegen meiner könnt's die Kroten b'halten! Aber guat dörren und in an Mörser zu Pulver stoßen! 's beste Mittele gegen die Gicht!“

Damit war der Bernlochner Valtl bei der Tür draußen, sprang in ein paar langen Säten über den Perron und erreichte gerade noch den Personenzug nach Kundl, der bereits im Anfahren war.

Der Valtl setzte sich im Wagen ruhig nieder und gab seinen Rucksack auf den Gepäckbehälter. Dabei zog ein breites Grinsen über sein Gesicht. Er dachte mit Vergnügen daran, wie der Respizient um sein Halbmittag gekommen war und heute zu Mittag wohl auch nicht viel Appetit haben würde. Und dann dachte er, wie sie jetzt in der Kanzlei die Kröten fangen oder erschlagen würden und welche Wut der Aufseher noch nachträglich haben würde, der ihn damals abgefaßt hatte.

Mit dem größten Behagen dachte der Bernlochner Valtl aber an die unumstößliche Tatsache, daß er drunten am Grunde seines umfangreichen Rucksackes wieder ein paar Packeln holländischen Tabak hatte. Sogar mehr, als er für gewöhnlich zu schwärzen pflegte. Ja, wenn sie den Tabak erwischt hätten. Aber sie hatten ja gar keine Sehnsucht gezeigt, den weiteren Inhalt seines Rucksackes kennen zu lernen. War auch gescheiter so, dachte sich der Bernlochner Valtl. Viel Wissen macht Kopfweh.

Aus „Auf der Sonnseit'n“.



Schriftleitung: Direktor Georg Dachgruber und Otto Sinner, beide in Grünwinkel.
Strichzeichnungen v. Kunstmaler A. Kusche u. H. Weiß, Karlsruhe. — Gedruckt in unserer Hausdruckerei.